

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

30. Mai bis 4. Juni 2022: Begegnungen mit Gott

Von **Stephan Vasel**, Pastor in Hannover

Begegnungen mit Gott sind selten. Auch zu biblischen Zeiten waren sie etwas ganz Besonderes. Stephan Vasel nimmt uns mit in die Wüste, auf Berge und Seen und schaut mit uns in den Himmel.



Stephan Vasel

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 30. Mai 2022

Im Kalenderjahr ist es Ende Mai. Im Kirchenjahr befinden wir uns jetzt gerade zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Und das bedeutet: Jesus ist weg. Die meisten Jünger sind noch da, aber irgendwie ratlos, was sie nun tun sollen. Es ist völlig offen, was kommt. In der Erzählung von Himmelfahrt fragt ein Engel die Jünger: "Was steht ihr da und seht gen Himmel?" (Apostelgeschichte 1,11). Also kehren die Jünger um nach Jerusalem. Der Blick in den Himmel ist nicht die einzige Aufgabe der Kirche. Ihr Blick richtet sich auch auf die Erde, zu den Menschen. Aus der Frage "Jesus, was sagst Du dazu?" wird jetzt die Frage: "Was würde Jesus dazu sagen?" Die Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten ist diffus. Sie ist unklar. Sie enthält Elemente von Trauer. Die Jünger erinnern sich, wie intensiv die Zeit mit Jesus war. Sie haben noch keine Vorstellung davon, wie es weitergeht. Sie werden immer mal wieder in den Himmel geschaut haben, doch sie merken auch: Wir müssen nach vorne blicken. Es ist schwer, Übergänge auszuhalten. Die Zeit zwischen den Zeiten. Genau dies erleben wir gerade. Pfeiler unseres Lebens geraten ins Wanken. Frühere Generationen nahmen Einschränkungen für sich in Kauf und motivierten sich dabei mit dem Satz: "Euch soll es später einmal besser gehen." Heute dagegen sieht es ganz so aus, als wäre die Welt der Zukunft eine Welt mit weniger Frieden, weniger Wohlstand und gravierenden Umweltproblemen. Hilft es da, in den Himmel zu schauen? Immanuel Kant beschrieb einst "den gestirnten Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir" als Quellen seiner Inspiration. Nicht alle sehen das heute so. Mancher spürt nichts mehr, wenn er in den Himmel schaut. Doch vielleicht ist es für alle gut, wenn die, die noch religiös empfinden, es tun - nicht nur für sich, sondern stellvertretend für alle. Bei der Beerdigung eines Kindes habe ich selbst erlebt, wie hilfreich das sein kann. Unsere Blicke gingen zunächst nach unten zum Grab. Erde, Blüten und Blumen haben wir mit auf den Weg gegeben, wie das üblich ist. Aber dann haben wir ganz zum Schluss etwas anders gemacht. Wir haben Ballons steigen lassen. Eigentlich waren die Ballons für die Kinder gedacht, damit auch sie ein Ritual haben, das ihre Hoffnung stärkt. Mit den Kindern zusammen schauten auch die Erwachsenen nach oben.

Dienstag, 31. Mai 2022

Noch sehr genau erinnere ich mich an eine Nacht, die ich in der Wüste Sinai verbracht habe. Mit Schlafsack und Iso-Matte auf einem Berg, der eng mit biblischen Erzählungen verbunden ist. In der Wüste gibt es kaum irdische Lichtquellen. Die Sterne leuchten intensiver und überhaupt sind viel mehr Sterne zu sehen. Leicht hat man hier das Gefühl, Gott näher zu sein. An diesem besonderen Ort spielt eine Geschichte von Mose. Mose möchte gerne Gott sehen. Er ist einen weiten Weg mit ihm gegangen. Und Gott mit Mose. Doch jetzt will er mehr. Die bisherigen Begegnungen reichen ihm nicht. Er möchte dem Geheimnis Gottes auf die Spur kommen. Und so bittet er Gott: "Lass mich deine Herrlichkeit sehen." Gott kommt ihm entgegen. Er sagt: "Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen. Und ich will ausrufen den Namen des Herrn vor dir." Doch es gibt eine Einschränkung. Gott sagt: "Mein Angesicht kannst du nicht sehen. Denn kein Mensch wird leben, der mich sieht" (Exodus 33,12-23) Und es werden weitere Details beschrieben: Gott schafft Mose einen Raum, eine Felsspalte. In diesem Raum soll er geschützt auf einem Felsen stehen. Wenn dann die Herrlichkeit Gottes vorüberzieht, hält Gott seine Hand über Mose. Damit es Mose nicht schadet, wenn Gott vorüberzieht, darf Mose nur hinter Gott hersehen. Das ist sehr viel. Es ist aber auch eine Begrenzung. Ganz können wir Gott nicht verstehen. Vielleicht noch nicht einmal das meiste. Es ist nicht möglich, alle seine Geheimnisse zu ergründen. Gott zeigt uns gerade einmal seine Rückseite.

Und zugleich schützt er uns, stellt uns in eine Felsspalte, in der wir sicher einen Blick auf Gottes Ränder werfen können. Gott möchte in den Grenzen, die möglich sind, von uns Menschen erkannt werden. Und diese Grenzen setzt er selbst. Gott ist überall. Der Himmel ist ein symbolischer Ort. Und doch ist der Blick in den Himmel eine Perspektive, die es leichter macht, sich Gott zu nähern, sich auf ihn einzulassen mit all seinen Geheimnissen. Das Staunen über die Schönheit und Erhabenheit der Schöpfung ist eine der Felsspalten, die Gott für uns bereithält, um geschützt und behütet einen Blick auf seine Ränder zu werfen.

Mittwoch, 1. Juni 2022

Biblische Himmels geschichten sind mitunter schwierig für uns moderne Menschen. Eine erzählt von einer Wanderung. Jesus ist mit dreien von seinen Jüngern unterwegs. Petrus ist bei ihm. Ebenso Jakobus und Johannes. Jesus führt sie auf einen hohen Berg. Ein einsamer Ort über den Wolken. Vielleicht ist die Gruppe vom Bergsteigen schon ein wenig erschöpft. Die Gedanken gehen in die Tiefe. Da haben die Jünger plötzlich eine religiöse Erfahrung. Petrus, Jakobus und Johannes haben das Gefühl, die Gegenwart Gottes in Jesus noch stärker zu spüren als sonst. Er wirkt ganz hell, sein Gesicht strahlt, seine Kleidung leuchtet. Für einen Augenblick scheint die Zeit still zu stehen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft treffen sich in einem absoluten Moment. Und es kommt ihnen so vor, als sei Jesus im Gespräch mit Mose und Elia. Ein Tagtraum? Eine Luftspiegelung? Eine echte Erfahrung? Alles geht so schnell. Es lässt sich kaum ein klarer Gedanke fassen. Schauer fahren Petrus über den Rücken. Während es den anderen Jüngern noch die Stimme verschlägt, sagt er zu Jesus: "Hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine" (Matthäusevangelium 17,4). Und zugleich hört er aus einer Wolke eine Stimme, die spricht: "Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Himmel und Erde berühren sich. Endlich. Um so etwas zu erleben, hatte Petrus einst alles stehen und liegen gelassen. Hals über Kopf war er Jesus gefolgt. Doch eine Sekunde später ist alles vorbei. Nur Jesus ist zu sehen. Kein Elia, kein Mose, keine sprechende Wolke. Jesus rüttelt die Jünger am Arm. Statt sich eine Hütte bauen zu lassen, sagt er ihnen: "Steht auf und fürchtet euch nicht!" Jesus lässt sich nicht in den himmlischen Sphären nieder. Aus der Erfahrung der göttlichen Gegenwart wird keine dauerhafte Einrichtung. Die religiöse Erfahrung, der absolute Augenblick, die Gegenwart Gottes lässt sich nicht festhalten. Für die Jünger ist das schwer. Sie sind Jesus gefolgt, weil sie sich nach religiöser Erfahrung sehnen. Oben bleiben, das wäre eher nach ihrem Geschmack gewesen. Doch der Glaube an Jesus ist ohne den Weg vom Berg herab nicht zu haben.

Donnerstag, 2. Juni 2022

Die Bibel kennt merkwürdige Helden. Einer ist Petrus. Petrus heißt Fels. Das klingt stabil und verlässlich: "The Rock". Er könnte ein Superheld im Kino sein, der mit übermenschlicher Kraft der Menschheit bei Gefahr zu Hilfe eilt. Doch Petrus ist anders. Er ist weder stark noch mutig. Er kann weder fliegen noch mit Röntgenblick durch Mauern schauen. Nach einem langen Tag zieht Jesus sich zurück. Er braucht seine Ruhe, Zeit für sich und Zeit für Gott, Zeit zum Beten. Hierfür steigt er auf einen Berg. Die Jünger sind ohne ihn. Sie fahren mit dem Boot vor zum nächsten Ufer. In der Nacht kommt Jesus nach. Er schreitet über den See. Die Jünger sind voller Furcht. Jesus sagt: "Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!" Petrus durchfährt eine Portion Übermut. Er sagt: "Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser." Jesus sagt: "Komm her!" (Matthäusevangelium 14,22-32).

Was für eine Geschichte. Mit dem Glauben ist es wie mit dem Versuch, über Wasser zu gehen. Petrus geht los, Jesus, dem er vertraut, fest im Blick, und tatsächlich: Es gelingt. Er kann gehen. Doch dann guckt er zu den Seiten und nach unten. Ihm wird klar, was da alles schief gehen kann. Er zögert. Er zweifelt. Er spürt den Wind und sinkt ein. Jesus kommt ihm zu Hilfe. Da findet Petrus wieder Mut, Richtung und Zuversicht - und es gelingt, was eigentlich unmöglich scheint, er schafft die Wegstrecke zurück bis zum Boot. Im Auswertungsgespräch fällt ein harter Satz. Jesus sagt: "Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" "Du Kleingläubiger" - das geht ins Mark. Noch nicht einmal im Glauben ist Petrus überdurchschnittlich gut. Warum hat Jesus ihn dann erwählt? – Wir können darüber nur spekulieren. Wir wissen es nicht. Jesus baut auf Petrus, obwohl oder gerade weil er erhebliche Schwächen hat. Auch wir müssen keine Superhelden sein, damit Jesus heute auf uns baut. Nicht an den Glauben des Petrus glauben wir, sondern an Gott, der Petrus in seinem Leben hält und trägt, so sehr Petrus auch schwanken mag. Glaube hat nicht nur etwas zu tun mit der Beziehung zu Gott und zu Jesus. Glaube findet in der Welt statt. Dort, wo es auch mal starken Wind gibt. Glaube befreit nicht von Gegenwind. Ganz im Gegenteil: Er ist genau für stürmische Zeiten gemacht.

Freitag, 3. Juni 2022

Jesus war arm. Er zog mit seinen Jüngern ohne Besitz umher. Zu den Dingen, die irgendwie jede und jeder über Jesus weiß, gehört sein Minimalismus. Einmal sagte er: "Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege" (Matthäusevangelium 8,20). Jesus hätte das auch anders haben können. Doch die Reduktion auf das Allernötigste gehört zu seinem Auftrag, seiner Botschaft, seiner Sendung. Und er war auch nicht der erste, der zeichenhaft lebte. Sokrates zum Beispiel lebte und lehrte auf dem Marktplatz in Athen. Auch er verzichtete auf ein festes Einkommen und lebte in demonstrativer Bescheidenheit. Noch radikaler war der Philosoph Diogenes. Er hauste in einer Tonne, die auch als Sarg verwendet werden konnte. Und der biblische Prophet Jesaja ging drei Jahre lang nackt und barfuß (Jesaja 20,2-3). Man muss nicht selbst nackt und barfuß gehen, um zu spüren: Es geht eine große Faszination von Männern wie Jesaja, Sokrates, Diogenes oder Jesus aus. Über Jahrtausende konfrontieren sie uns mit dem Gedanken: Es könnte auch anders gehen. Du brauchst nicht so viel, wie du es gewohnt bist. Eine Richtungsänderung ist möglich. Wir kennen Minimalismus auch aus der Architektur. Eine Reduktion auf Wesentliches. Verzicht auf Ornament und Dekor, eine Reaktion auf ein Zuviel früherer Stilrichtungen. Und auch als Lebensstil ist der Minimalismus beliebt: Minimalisten erleben eine Steigerung der Lebensqualität durch freiwillige Einfachheit. Weniger Konsum, weniger Medien, weniger Ablenkung. Mehr Klarheit, mehr Tiefe, mehr innere Freiheit. Bei Jesus erleben wir Minimalismus als eine auf Gott bezogene Haltung. Die Spiritualität des Minimalismus ist einfach. Sie braucht nicht viel. Beten geht im "stillen Kämmerlein" (Matthäusevangelium 6,6), in der Wüste oder auf einem Berg. Allerdings war Jesus nicht als Asket unterwegs. Jesus predigt in Synagogen und auch überall sonst, wo Menschen sich treffen. Wir sehen ihn auf Hochzeiten, in der Mitte großer Festmahle und immer wieder zu Gast bei unterschiedlichen Menschen. Er konnte beides: Sich reduzieren und das Leben in vollen Zügen genießen.

Samstag, 4. Juni 2022

Homo sapiens bedeutet weiser Mensch. Im Laufe der Evolution haben wir Menschen die kognitive Nische erobert. Wir haben die Fähigkeit, die Natur mittels Sprache, Gemeinschaftssinn und Knowhow zu überlisten. Das ist in etwa die evolutionspsychologische Beschreibung. Im alten biblischen Mythos hören wir: Gott hauchte uns seinen Atem ein. Beide Sichtweisen ergänzen sich. Wir wissen viel über die physischen Bedingungen des Lebens. Doch nach wie vor weiß niemand so recht, was eigentlich Bewusstsein oder Geist ist. Manche sagen: Eine Ansammlung biochemischer Reaktionen und elektrischer Ströme im Gehirn. Doch wie entstehen daraus subjektive Erfahrungen von Schmerz, Wut oder Liebe? Der Mensch hat Potenzial. Doch der Geist ist nicht immer klug. Er ist verführbar. Er kann fürchterlich in die Irre gehen. Nicht nur moralisch. Fliegt ein Pilot in großer Höhe und der Horizont wird von Wolken, Nebel oder Bergen verdeckt, verliert sein Sehvermögen die Verbindung zur Realität. Beschleunigungskräfte und Schwerkraft lassen sich nicht mehr auseinanderhalten. Ohne ein verlässliches Bezugssystem hat es der menschliche Geist schwer. Intuition kann schnell gefährlich werden. Und auch in der Vorhersage sind wir nicht besonders gut. Im Rückblick wissen wir: Die Welt hat sich 1989 epochal verändert. Doch kaum jemand hat ein paar Monate zuvor den Fall der Mauer vorhergesagt. Was ist Geist? Der Philosoph William James hat diese Frage einmal mit einem romantischen Vergleich beantwortet: Romeo wird von Julia angezogen wie Eisenspäne von einem Magneten. Trennt man Eisenspäne mit einer Karte von einem Magneten, so hängen beide fest und können doch nie zueinanderkommen. Baut man eine Mauer zwischen Romeo und Julia, so gibt es Alternativen. Die beiden können ihre Wangen gegen den kalten Stein pressen. Sie können aber auch eine Leiter holen, hinüberklettern und ihre Lippen berühren sich direkt. Für die Eisenspäne ist der Weg vorgegeben. Für die Liebenden lässt sich der Weg in unendlichen Variationen abwandeln. Morgen feiern wir Pfingsten. Das Fest des Geistes Gottes. In christlicher Perspektive ist es Gottes Geist, der belebt, der inspiriert, der Richtung gibt. Er ist der Grund der Liebe, die erfinderisch macht.